

Ungarische Schulzeitung.

Herausgegeben und redigiert

von

Prof. J. H. Schwicker.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 32.

Buda-Pest, den 7. August, 1875.

3. Jahrg.

Beiträge zur Methodik des histor.-geographischen Unterrichts an Lehrerbildungs-Anstalten.

(Schluß.)

Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß im Vortrage einzelne sichere Ergebnisse der wissenschaftlichen Kritik berührt werden können. So dürfte z. B. nach den Untersuchungen Niebuhrs der Lehrer an Lehrer-Seminarien nicht umhin können, die Königsgeschichte Roms auf das Gebiet der Sage zu beschränken. Stets aber wird er den Gehalt der Geschichte mit der Eindringlichkeit und Ausdehnung zu lehren haben, welche der jugendliche Geist zu fassen im Stande ist. Es muß dem pädagogischen Takte des Lehrers überlassen bleiben, zu beurtheilen, was der Jugend zu trüglisch und zugänglich ist. Wie die Lehrer der übrigen Unterrichtsfächer hat er insbesondere die Aufgabe, die Entwicklung der einzelnen Geisteskräfte zu fördern. Er muß bestrebt sein, den Bildungsgehalt der Geschichte auf die Entwicklung der einzelnen Geisteskräfte der Schüler wirken zu lassen, damit die Bildung des gesammten Geistes eine einheitliche und harmonische werde, oder mit anderen Worten: die Geschichte muß in ihrer Wirkung die Totalität der Geisteskräfte des Jünglings wohlthätig anregen und beleben. Zwei Gebiete hat der Lehrer eingehend zu kultivieren, das Gebiet der alten und das der vaterländischen Geschichte; er muß wohl auch die übrigen Gebiete heranziehen, allein nur insoweit dieselben die beiden ersten näher berühren. Die Berührungspunkte dürfen aber nicht rein äußerlicher Natur sein, sie müssen dem allgemeinen Entwicklungsgang der Staaten und Nationen neue Richtungen geben, auf die Entwicklung des Alterthums und des Vaterland bestimmend und anregend einwirken. Das Hauptgewicht wird also in Bezug auf die alte Geschichte auf die auf die Geschichte der Griechen und Römer zu legen sein. Die Geschichte der übrigen alten Völker, wie der Aegypter, Babylonier, Assyrer, Perser, Indier u., ist nur so weit heranzuziehen, als sie auf die Entwicklung der Griechen und Römer, dieser Kulturvölker *καταξοφν* einen vorbereitenden Einfluß ausgeübt haben. In der vaterländischen Geschichte müssen insbesondere jene Momente hervorgehoben werden, welche sich auf den Ursprung und die kulturgeschichtliche Entwicklung der Nation beziehen. Alles, was das Volk in seinen innersten Lebensfasern berührte, was hemmend oder fördernd auf seinen Bildungsgang einwirkte, muß in entsprechender Weise beleuchtet werden. Indem wir aber die Entwicklung des eigenen Volkes betrachten und untersuchen, wie es in seinen politischen, ethischen, wissenschaftlichen und

künstlerischen Bestrebungen in Kontakt gerieth mit den übrigen Völkern, indem wir sehen, wie es entweder in feindliche Berührung mit denselben kam, oder analoge Interessen und Ziele verfolgte, sind wir genöthigt, der Entwicklung der betreffenden Völker nach diesen Beziehungen hin in dem Maße unser Augenmerk zuzuwenden, daß wir uns ein klares Urtheil bilden können. Viele Lehrer legen ein besonderes Gewicht auf die Darstellung der Kriege, Friedensschlüsse und Dynastienwechsel, und lassen das kulturhistorische Moment ganz außer acht. Gerade auf das Letzte sollte ein großes Gewicht gelegt werden. Der Nutzen der Geschichte wäre für den Schüler ein geringer, der nicht wüßte, wie das Volk, dem er angehört, das geworden ist, was es ist in Bezug auf Wissenschaft, Kunst, Sitte, Handel, Industrie, Rechtswesen etc.

Die Geographie steht mit der Geschichte in innigster Verbindung und Wechselbeziehung; darum ist es nöthig, daß der Lehrer ihr dieselbe Sorgfalt in der Behandlung zu Theil werden lasse, wie der Geschichte. Die Zeit ist vorüber, in der man die Geographie bloß als eine trockene Beschreibung der Welttheile, Länder, Flüsse, Berge usw. auffasste. Seitdem Karl Ritter diesem wichtigen Zweige der Wissenschaften eine seiner würdigen Stellung in denselben und diejenige Bedeutung verschafft hat, die ihr gebührt, trat auch in der Behandlung derselben ein völliger Umschwung ein. Die oro- und hydrographischen Systeme eines Welttheiles oder Landes dürfen nicht als abge sonderte und vereinzelte Erscheinungen, sondern müssen als ein Ganzes aufgefaßt werden. Die Natur und Lebensweise eines Volkes kann man nur richtig erfassen, wenn man auch die Beschaffenheit des Bodens kennt, den es bewohnt. Die geistigen Anlagen und Eigenthümlichkeiten eines Volkes sind bedingt durch die Natur seiner Wohnsitze. Die Geschichte eines Volkes und die geographischen Bedingungen stehen in inniger Wechselwirkung zu einander. Geschichtliche Begebenheiten wirken umgestaltend auf den Boden ein, und die geographische Lage gibt der Geschichte eines Volkes die Gestaltung seines Staatswesens, das in erster Linie von den territorialen Verhältnissen, von dem Klima, der Begrenztheit, der oro- und hydrographischen Natur, der Gliederung, der oceanischen und tellurischen Beschaffenheit, ja sogar von den Produkten des räumlichen Schauplatzes abhängig ist; so fällt der Geographie nicht nur das Recht, sondern die Pflicht zu, diese innige Wechselbeziehung zwischen der geschichtlichen Gestaltung des Volkes und dem Boden des von demselben bewohnten Landes aufzudecken. Die Methode des geographischen Unterrichtes muß daher eine betrachtende und vergleichende werden. Wie jedem bedeutenden Akt des menschlichen Willens seine Geographie inhäriert, so hat jeder Ort seine Geschichte. Die Geschichte Griechenlands, Italiens, Spaniens läßt sich allein nicht verstehen, wenn wir nicht eine kleine Anschauung von den geographischen Eigenthümlichkeiten der drei südlichen Halbinseln Europas haben. Die peninsulare Gliederung Griechenlands steht im innigen Zusammenhange mit der kulturhistorischen Bedeutung der Griechen. Die geographische Lage bewirkte, daß das Land bei der Ausbreitung und Entwicklung der Kultur ein wesentliches Mittelglied wurde zwischen Vorderasien und Europa. Die apenninische Halbinsel nimmt auch nach ihrer ganzen Lage in der Mitte der mediterranen Länder eine völkerverbindende Weltstellung ein. Der breitere, fruchtbarere, entwickeltere Weststrand Italiens wurde der Sitz der Herrschaft und Kultur, während die schmale, buchtenarme und klippenreiche Ostküste ohne historische Bedeutung blieb. Die durch Verzweigung der Apenninenketten und durch die Maremmen bewirkte Isolierung der einzelnen Landschaften, so wie die verhältnismäßig große Ausdehnung des Littorales erschwerte stets die politische Einigung der Völker und wies dieselben an, ihre Interessen mehr nach außen zu verlegen.

Der Gegensatz zwischen dem oceanischen und dem mediterranen Theil der pyrenäischen Halbinsel tritt auch in der Geschichte hervor. — Die Römer theilten das Land ein in ein diesseitiges und jenseitiges Hispanien, im Mittelalter bilden sich die Königreiche Kastilien und Aragon heraus, durch deren Vereinigung erst der Grund zum Einheitsstaat gelegt wurde. Die Kämpfe zwischen den Mauren und

Westgothen werden zum großen Theile dem Verständniß näher gerückt, wenn wir die geographische Beschaffenheit des Landes genauer kennen. Wir sehen, wie ein überwundenes und zurückgedrängtes Volk sich hinter den Bergen verschanzt, seine Sitten und seine Lebensweise, seine eigenthümliche Kraft bewahrt, um später mit Glück sein Land wieder zurückzuerobern. Gebirge wie Flachland üben selbst an den entgegengesetzten Punkten der Erde jedes in seiner Art stets einen gleichmäßigen Einfluß auf die Völker aus. — Daraus ist zu ersehen, daß analog diesem innern Zusammenhang der Geographie und Geschichte, der Vortrag beider Wissenschaften auch innerlich verwebt werden muß. Die geographische Beschreibung eines Landes darf dem Geschichtsunterricht nicht lose und isoliert entweder voran- oder gar nachgeschickt werden. Durch die innige Verschmelzung beider Gebiete gewinnt der Unterricht an Anschauung und Klarheit, das Wissen an Festigkeit, das Gemüth an Empfänglichkeit.

Die Geographie ist an den meisten Lehranstalten bisher nur stiefmütterlich behandelt worden. In den letzten Jahrzehnten hat aber das Bedürfnis, diesen Gegenstand einer eingehenderen und sorgfältigeren Behandlung in den Schulen zu unterziehen, in dem Maße an Umfang gewonnen, als die Literatur der Reisebeschreibungen und die im Interesse der Wissenschaft unternommenen Entdeckungsexpeditionen zugenommen haben. Das erhöhte Interesse, welches jetzt alle Gebildeten dieser Wissenschaft entgegengetragen, führte zu einer dem gesteigerten Bedürfnis entsprechenden wissenschaftlichen Behandlung des geographischen Lehrstoffes, zu sorgfältigen und gebieneren Bearbeitungen von Kartenwerken und zu meisterhafter Konstruierung von Globen. Die geographische Literatur der neuesten Zeit weist äußerst gebiegene Arbeiten auf, die sämmtlich ihre Anregung Karl Ritter verdanken. Diese Arbeiten zeichnen sich insbesondere durch geistreiche Auffassung und geniale Vergleichen aus. Das scheinbar todt Material ist darin zu einem lebensvollen Bilde gestaltet, der starre Inhalt vergeistigt worden. Kein Wunder daher, daß auch unsere Jugend anfängt, diesem Gegenstand ein größeres Interesse abzugewinnen, als bisher.

Dieses Interesse muß der Lehrer wach zu erhalten und möglichst zu steigern trachten. Zu diesem Zwecke empfiehlt sich vor allem die sogenannte graphische oder demonstrierende Methode, welche darin besteht, daß der Lehrer seinen Vortrag mit Tafelzeichnungen begleitet und die Schüler die geographischen Bilder in der Schule nachzeichnen läßt. Der Lehrer verlange aber nicht, daß die Schüler zu Hause detaillierte und kolorierte Kartenzzeichnungen anfertigen; das ist ganz überflüssig und nur zeitraubend. Der Lehrer sehe aber strenge darauf, daß die Schüler ihre Karten oder Atlanten stets zur Hand haben; durch das öftere Anschauen von Karten und Plänen wird das allgemeine, wie das einzelne von der kontinentalen Gliederung der Erdtheile bis zu den Hauptschlachten herab belebt.

Der Schüler gewinnt dadurch ein allmählich gesteigertes, weil geistigeres Interesse an dem Gegenstand, er lernt nicht bloß die Erde im allgemeinen, oder ein bestimmtes Land im besondern, sondern auch den Zusammenhang kennen, in welchem diese oder jene welthistorischen Thaten und Schicksale mit dem Schauplatz stehen, auf welchem sie sich ereignet haben, er lernt das höhere Band ahnen, welches den geistigen Faktor mit der Natur verbindet. — Hat sich der Schüler einmal zu dieser Auffassung der Geographie emporgeschwungen, so wird es ihm von selbst Bedürfnis, zu größeren geographischen und reisebeschreibenden Werken zu greifen, er wird bestrebt sein, seine Kenntnisse und Anschauungen zu berichtigen und zu erweitern. Auf diese Weise kommt der Bildungsgehalt der geographischen Wissenschaft zu seiner vollen Entfaltung und der Lehrer, welcher dieses Ziel in der Schule erreicht, kann sich das Zeugnis geben, daß er seine Aufgabe gelöst hat.

Fr. Charles Selber.

Ueber Lehrmittel und Schulbibliotheken.*)

Daß zur Ertheilung des Unterrichts in einigen Gegenständen Lehrmittel unentbehrlich sind, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Wie todt, lau und erschwerend ist so ein Unterricht, bei dem die nothwendigen Lehrmittel fehlen, und es kann ohne dieselben keine Rede von einer Gründlichkeit beim Beibringen der betreffenden Gegenstände sein. Wie anders verhält es sich jedoch, wenn der Lehrer den Kindern bei Besprechung oder Vorführung eines Gegenstandes denselben selbst vorzeigt, und, wo das nicht möglich ist, entweder als Zeichnung, oder als Modell vorführt, welsch' letzteres natürlich den Vorzug hat, da es der Wirklichkeit näher liegt und sich die Kinder den zu behandelnden Gegenstand um vieles besser vorzustellen vermögen. Und eben das richtige Vorstellen, das sinnliche Anschauen soll vom Lehrer jederzeit beachtet werden. Am besten und anschaulichsten ist unstreitig die Sache, das ist der Gegenstand in natura selbst. Da erblicken die Schüler die Objekte in Wirklichkeit, sie haben dieselben thatsächlich vor sich und fassen daher diese so auch am besten und leichtesten auf. Ich sage und behaupte daher nochmals, daß der Unterricht ohne Lehrmittel sowohl für den Lehrer, wie für die Schüler bedeutend erschwert wird, und ohne Gebrauch der Lehrmittel nie dasselbe Ziel erreicht werden kann, wie beim Vorhandensein und richtiger Anwendung derselben. Wenn nun diese bei Ertheilung des Unterrichtes so empfehlenswert, ja unentbehrlich sind, muß man da nicht staunen, wenn man einige Schulzimmer von Lehrmitteln ganz entblößt bemerkt und darin höchstens einige zerrissene Wandtafeln und unerlaubte Wandkarten zu Gesichte bekommt? Dem Lehrer ist es immer möglich, diesem Mangel abzuhelfen. Er hat (als Schulleiter) auch Sitz im Ortsschulrath. Hier nun ist es am Platze, die einzelnen Mitglieder, die in erster Linie für die Anschaffung von Lehrmitteln zu sorgen haben, auf den Nutzen und die Unentbehrlichkeit von solchen aufmerksam zu machen und ihnen auch zu zeigen, daß gute und nützliche Schulsachen ja ihren Kindern am meisten zugute kommen, indem dieselben zur Erleichterung und zu schnellerem Auffassen der zu erlernenden Gegenstände sehr vieles beitragen, und mithin Beträge, votiert für die Anschaffung von Veranschaulichungsmitteln, reiche Zinsen tragen usw. Gewiß wird es einige Ortsschulräthe geben, die das Gesagte beherzigen und für die Anschaffung von Lehrmitteln stimmen werden. Und bleibt der Ortsschulrath trotz all' des Vorgebrachten noch immer unthätig, so kann sich der Lehrer doch sagen: „Du hast deine Pflicht und Schuldigkeit in der Beziehung gethan.“ Immerhin aber müssen wir Lehrer unseren Schulbehörden für die Anordnung, nach welcher die Ortsschulräthe für die Schule die wichtigsten und nothwendigsten Lehrmitteln anschaffen müssen, recht dankbar sein; denn auf solche Art kommt jede Schule durch die Verwendung des Bezirksschulrathes wenigstens zu einigen Lehrmitteln, wogegen sie sonst über keine oder nur sehr wenige zu verfügen hätte. — Was ich früher über die Anregung des Ortsschulrathes durch den Lehrer zur Herbeischaffung von Lehrmitteln gesagt habe, das gilt auch für die Errichtung, eventuell Erweiterung der Schulbibliothek. Da möge auf den Nutzen hingewiesen werden, den durch Errichtung besagter Bibliothek nicht nur die Schuljugend, sondern auch die ganze Einwohnerschaft genießt, da sich nämlich an der Lektüre des Büchleins, das sich das Schulkind ausleiht, auch alle seine Angehörigen betheiligen können, und somit der Nutzen ein allgemeiner wird. Und da der Betrag, den man zur Errichtung einer Schulbibliothek braucht, nicht hoch ist, so ist es zu hoffen, daß sich der Ortsschulrath durch die Beharrlichkeit und Verwendung des Lehrers zur Gründung einer Schulbibliothek herbeilassen werde. Was der Lehrer da nicht zu bewerkstelligen imstande ist, das möge er bei Schulfreunden und anderen wohlhabenden Personen zu ersetzen suchen. Mancher gibt ihm vielleicht wohl auch einige wertvolle, für die Bibliothek geeignete Bücher, und so wäre der Anfang gemacht, und der Zweck zum Theile erreicht.

*) Aus der „Laibacher Schulzeitung.“

Die Quellen zur Erlangung von Lehrmitteln sind für den Lehrer damit noch immer nicht erschöpft. Die Natur selbst bietet ihm so manches Schöne, und es ist nur an ihm gelegen, dieselbe zu seinem Vortheile auszunützen. Wie leicht ist es möglich, für die Schule eine kleine *Naturaliensammlung* zustande zu bringen. Wenn wir bedenken, daß solche Sammlungen beim Unterrichte wirklich sehr gute Dienste leisten, indem sie denselben wesentlich erleichtern, und daß der Lehrer durch das Zusammenstellen von solchen viel gewinnt, indem er so zu sagen gezwungen ist, dabei fortwährend zu studieren und sich immer mehr auszubilden, — und wenn wir weiter noch in Betracht ziehen, daß das Wandern im Freien für den Lehrer, der stundenlang im Schulzimmer thätig war, angezeigt, ja nach Gausters vortrefflicher Gesundheitslehre sogar unbedingt nothwendig ist, so wäre es wohl sehr zu empfehlen, daß sich die Herren Kollegen am Lande mit dem Berührten mehr befassen würden. Dies würde ihnen keine große Mühe kosten, wohl aber manche interessante Stunden bringen. Das Einsammeln von Naturalien ist für den Lehrer am Lande die beste und schönste Zerstreuung und die Beschügerin vor Langeweile. — Immer beim Buche zu sitzen ist schon gesundheitshalber nicht angezeigt, im Wirtshause kann man auch nicht die ganze liebe Zeit vergeuden (dazu fehlen übrigens auch die nöthigen Mittel), — in der lieben, freien Natur aber findet ein wahrer Schulmann eine gar angenehme Unterhaltung.

Zu den Mitteln, durch welche sich der Lehrer leicht eine Naturaliensammlung für seine Schule erwerben kann, rechne ich auch das *Einsammeln* von verschiedenen Gegenständen durch die *Schulkinder* selbst, und es ist diese Mitbenützung der Jugend umsomehr zu empfehlen, als ja dieselbe dadurch recht schätzenswerte Vortheile erringt.

Damit aber einige der Herren Lehrern, die sich mit dem Einsammeln von Naturalien noch niemals befaßt haben, hierin einige Anhaltspunkte erlangen, so sei es mir gestattet, in dieser Beziehung einiges anzuführen.

Sammlungen, die sich jeder Lehrer mit sehr geringen Auslagen erwerben kann, sind: 1. die *Insekten*-, 2. die *Pflanzen*-, 3. die *Holz*-, 4. die *Mineralien*- und 5. die *Amphibien*-Sammlung.

Der Insektenjäger sei im Besitze eines Schmetterlingsnetzes, das aus einem kreisförmig gebogenen Drate und einem daran befestigten Sacke aus grünem Flor besteht. Mit diesem nun werden die fliegenden oder sitzenden Schmetterlinge und auch Käfer und Flügler durch einen geschickten Schwung gefangen und der Sack so gestellt, daß dem Erhaschten der Ausgang versperrt wird. Den so oder auf eine andere Art gefangenen Schmetterlingen wird eine Sperrnadel in den Leib gesteckt und werden dieselben vorher, wenn sie Tagfalter sind, durch einen leichten Druck gegen die Brust getödtet. Zur Tödtung starker Schmetterlinge mit dickem Leibe, zu welchen die Abend- und Nachtfalter gehören, verwendet man gewöhnlich Benzin oder Nikotin; man kann dieselben jedoch auch mittelst des Wasserdampfes tödten. Beim Fangen und Tödten dieser Thiere ist besondere Vorsicht nöthig; ein jedes Beschädigen derselben ist zu vermeiden und es darf weder der auf den Flügeln sich befindende schöne Staub (d. i. die Schuppen), noch die Behaarung des übrigen Körpers Schaden leiden, selbstverständlich darf auch weder ein Bein, noch ein Fühler fehlen. Die nun getödteten Schmetterlinge sind sogleich aufzuspannen. Dazu hat man Brettchen mit eingeschnittenen Rinnen von verschiedener Tiefe und Breite. Die Schmetterlinge werden nun in eine solche passende Rinne gesteckt, die Flügel aber hinreichend ausgebreitet und durch überlegte, schmale Papierstreifen (durch Stecknadeln straff gemacht) in der richtigen Lage erhalten. So haben diese Thiere eine Woche oder länger, je nachdem sie früher oder später trocken werden, zu verbleiben. Sodann werden sie mit einem ihren Namen tragenden Zettelchen in eine Schachtel oder in einen Glaskasten (in schnurrgerader Reihe) gesteckt und dazu, um von ihnen den festen Speckkäfer und dessen Brust und andere ungebetene Gäste abzuhalten, ein Tröpfchen Quecksilber oder aber Kampfer gegeben. Die Flügler behandelt man ähnlich wie die Schmetterlinge. Die Käfer und Wanzen werden in einem verschlossenen Fläschchen nach Hause gebracht, im Spiritus getödtet, in der Mitte der linken Flügeldecke durchspießt, ihre Füße mit

einer Stecknadel ausgebreitet und dann ähnlich wie die Schmetterlinge in einem Kästchen aufbewahrt. Doch sei hier noch erwähnt, daß man die Insekten Sammlung auf einem möglichst trockenen Ort haben soll, um sie durch eine Reihe von Jahren zu erhalten.

Ebenso interessant ist das Sammeln von Pflanzen, also von blühenden Kräutern, Zweigen, Gräsern, Moosen, Flechten und Wasserpflanzen zc. Moose und Flechten machen dabei die geringste Schwierigkeit und nehmen sich im Herbarium recht gut aus. Die Pflanzen werden, wo thunlich, mit der Wurzel ausgegraben (die Wurzel werde von den erdigen Bestandtheilen befreit) und zuhause in Lösch- oder Fließpapier eingelegt, darin in der natürlichen Lage hinreichend ausgebreitet; der Bogen wird behutsam zugeklappt, zwischen die belegten Bogen sind mehrere leere zu legen, und dies alles ist mit einem schweren Gegenstande zu pressen. Die Zwischenpapiere müssen anfänglich öfters gewechselt werden. Auf solche Art werden die Pflanzen früher trocken und behalten auch ihre natürliche Färbung besser. — Die nun gepressten Pflanzen werden sodann im Winter, wo die Sammlung bereits ihren Abschluß gefunden hat, nach Klassen geordnet und mittelst gummirter Papierstreifchen auf weißes Schreibpapier befestigt; unter die einzelnen Stücke wird auch deren Name und Fundort geschrieben. Die giftigen Pflanzen mögen noch besonders vorgemerkt werden.

Nebst dem Herbarium kann sich der Lehrer auch Holzgattungen verschaffen; auch eine Mineraliensammlung kann ohne große Kosten zuwegegebracht werden. Wer dazu Lust hat, wird am liebsten solche Stellen aufsuchen, an denen die tiefen Erdschichten bloßgelegt sind, wie Steinbrüche, Straßenbauten, Bergwerke, Bergdurchstiche bei Straßenbauten, Brunnen, die eben ausgegraben werden zc. Auch am Ufer der Flüsse und Bäche, an den Steinhäufen der Straßen trifft man mitunter vielerlei beachtenswerte Mineralien. Von diesen wählt man solche, die wenigstens einen frischen Bruch zeigen. Die Mineralienstücke für die Sammlung müssen von gleicher Größe sein und werden dieselben mit Papierstreifchen, die den Namen und Fundort der betreffenden Stücke tragen, versehen.

Eine Sammlung von Amphibien, die ich absichtlich erst jetzt anführe, kann der Lehrer dadurch gewinnen, daß er hierher gehörige Thiere fängt oder fangen läßt und dieselben in Gläsern, die mit Spiritus gefüllt sind, aufbewahrt. Die Oeffnung muß mit einer frischen Schweinsblase überzogen werden, damit der Weingeist nicht verdunstet und auch der Zutritt atmosphärischen Luft verhindert wird.

Alle bisher besprochenen Sammlungen sind vom Lehrer leicht beizustellen, wenn er sich nur kurzweg etwas Mühe nimmt und etwas Freude dazu zeigt. Wolle nur jeder wenigstens mit einigen dieser Sammlungen den Anfang machen, und er wird zugeben, daß ihm das Sammeln mit der Zeit zu einer angenehmen und nützlichen Beschäftigung wird. Man erwirbt sich dadurch auch einen hübschen Schatz von Kenntnissen und nützt nach verschiedenen Richtungen hin in großem Maße seinen Schülern. Abgesehen von der Nützlichkeit besagter Lehrmittel sind solche eine Zierde für das Schulzimmer oder die Wohnung des Lehrers.

J. T h u m a.

Schulnachrichten.

Budapest, 2. August. (Aus dem hauptstädtischen Municipal-Ausschusse.) Unsere Leser kennen den Inhalt jenes famosen Operats, wornach die hauptstädtischen Schulen „organisiert“ werden sollten, — ein Operat, das statt einer Verbesserung eine wesentliche Verschlimmerung der Stellung des hauptstädtischen Lehrerstandes erzielt hätte. Es erhob sich deshalb in dem schul- und lehrerfreundlichen Theile der Presse, namentlich im „Ungar. Lloyd“ und im „Hon“, sowie in der Lehrerschaft und auch unter den Bürgern ein gewaltiger Sturm, der denn auch das famose Elaborat der hauptstädtischen Schulkommission zu Falle brachte. Zwei Tage, am 29. und 30. Juli l. J., dauerte die Debatte im Municipal-Ausschusse; sie endigte mit einem Siege der Lehrer. Wir geben im Nachfolgenden eine ausführlichere Skizze dieser interessanten Debatte. Das Hauptverdienst erwarb sich bei derselben unstreitig Prof. Dr. Hoffmann, dessen Antrag im Wesentlichen auch angenommen wurde.

MagistratSrath Békés leitete sein Referat mit einer Beroarung gegen die persönlichen Invektiven ein, welche gegen ihn in der Tagespresse zum Ausdruck gelangten. Ein Hauptübelstand

ergab sich in der Vergangenheit daraus, daß aus den Präparanden keine solchen Lehrer hervorbringen, die auch zur Ertheilung des Unterrichts im Zeichnen, im Turnen und — was die Mädchenschulen betrifft — in den weiblichen Handarbeiten qualifiziert gewesen wären, weil sich die Nothwendigkeit ergab, für diese Unterrichtszweige besondere Lehrer zu bestellen oder mit bedeutenden Kosten zu substituieren. Durch entsprechende Einrichtung der Präparanden sei nun diesem Uebelstande zum Theile bereits abgeholfen und daher auch die Möglichkeit geboten, auch diese Unterrichtszweige successive dem betreffenden Klassenlehrer zu übertragen, was auch bezüglich des abendlichen Wiederholungs-Unterrichtes der Fall sei. Für den Ausfall wegen Einstellung der besonderen Bezüge für die obigen Unterrichtszweige werden die betreffenden Lehrer durch die von der Kommission beantragte Gehaltserhöhung und durch die Quinquennalzulagen entschädigt. (?) Jene, die bisher solche Nebenbezüge hatten, behalten dieselben in dem Maße und insolange, als die Gehaltsaufbesserung nicht die Höhe jener Nebenbezüge erreicht; es habe sich somit niemand über Einbuße zu beklagen. (?) Den Lehrerinnen für weibliche Handarbeit, die bisher für wöchentliche 6 Stunden jährliche 300 fl. bezogen, ist eine Aufbesserung von 100 fl. in Aussicht gestellt, wenn sie wöchentlich 12 Stunden übernehmen. Dies sei zwar nicht viel, aber in Ansehung der geringen Stundenzahl immerhin genügend. (?) Gegen die Korrepetitionen sprach sich die Kommission aus pädagogischen und Opportunitäts-Rücksichten aus. Nach Aufzählung der gegen diese Institution sprechenden Gründe und nach Darlegung der auf die Regulierung der Lehrergehälter bezüglichen Anträge weist er nach, daß durch die Gehaltsaufbesserung der Stadt schon im Jahre 1876 ein Mehrauslage von 54.000 fl. erwächst, wobei noch zu berücksichtigen sei, daß auch seitens des Unterrichtsministeriums die Subvention für die Volksschulen unter Berufung auf die misliche Finanzlage des Staats um 50.000 fl. herabgemindert worden, welchen Ausfall gleichfalls die Kammerkasse zu decken hat. Er empfiehlt daher die bezüglichen Anträge zur Annahme, obwohl er sich glücklich schätzen würde, wenn er in der Lage wäre, mit Aussicht auf Erfolg noch größere Gehaltsaufbesserungen zu beantragen.

Sodann wurde die bekannte Petition der hauptstädtischen Lehrer sowie eine nicht sehr heftig aufgenommene Eingabe des Klubs der Wahlbürger des 7. Bezirks vorgelesen, in welcher diese Petition befürwortet und behauptet wird, daß die Lehrer durch die von der Schulkommission beantragte scheinbare Gehaltserhöhung thatsächlich in ihren Bezügen verführt werden. (Was ganz richtig ist. D. R.)

Es ergreift sodann Alexius Matolay das Wort, welcher, was den Fachunterricht betrifft, in überzeugender Weise darlegte, daß die Kommission von ganz irriger Auffassung ausgehe, wenn sie behauptet, daß sich die betreffenden Lehrer binnen einigen Wochen zum Turnunterricht qualifizieren können. — Was die Korrepetitionen betrifft, so könne er eine Auflassung derselben nur dann befürworten, wenn behauptet werden könnte, daß die Organisierung der hauptstädtischen Volksschulen eine so vollkommene ist, daß sie allen Anforderungen des Unterrichts entspricht; wo aber in vielen einzelnen Klassen statt der vorschrittsmäßigen 40 Schüler, 60—100 zusammengepfercht sind, wie hier, lasse der Unterricht jedenfalls schon aus diesem einen Grunde Vieles zu wünschen übrig. — Was die Dotierung der Lehrer betrifft, so gibt er zu bedenken, daß das Resultat des Unterrichts in dem Maße befriedigen wird, in welchem man die materielle Stellung der Lehrer sichert. Er beantragt daher: der Fachunterricht in Betreff des Turnens, gleichwie die Korrepetition mögen in bisheriger Weise aufrechterhalten, die Gehaltsaufbesserung aber im Sinne der obigen Petition bewilligt werden.

Moriz Ballagi erhob unter Berufung auf die traurigen Erfahrungen, die er gemacht, energische Einsprache gegen die Aufrechterhaltung der, seiner Ueberzeugung nach, demoralisierenden Korrepetitionen und wies die unwahre Behauptung der Presse zurück, daß durch die Kommissions-Anträge die Lage der Lehrer noch verschlimmert würde. (Hr. Ballagi hatte diesmal eine sehr unglückliche Stellung eingenommen, was wir aufrichtig bedauern. D. R.)

Moriz Szenkírályi hält das vorliegende Operat zur Verhandlung nicht geeignet und beantragt daher, daselbe möge der Kommission mit der Weisung zurückgestellt werden: ihre Anträge paragraphenweise gesondert zu stilisieren.

Er ist übrigens dafür, daß man überhaupt beim Alten bleiben sollte. Für den Fachunterricht werden alle Lehrer niemals qualifiziert sein, die Korrepetitionen seien jedenfalls aufrecht zu erhalten, namentlich im Interesse der minder bemittelten Aeltern, die keine Privatlehrer halten können.

Am 30. Juli erhielt das Wort zuerst Ludwig Szabóky. Er findet es unbegründet (?), daß gegen das vorliegende Operat die Anschuldigung erhoben wird, die Kommune, welche bisher für das Schulwesen so bedeutende Opfer brachte, bekunde eben jetzt, wo es sich um die Befriedigung berechtigter Ansprüche handelt, eine unerklärliche Kargheit. Den Hauptrezens habe einerseits die Aufhebung der besonderen Dotierung für den Fachunterricht und die Anordnung hervorgerufen, daß dieser von den betreffenden ordentlichen Lehrern unentgeltlich besorgt werde. Er erblickt in der beantragten Erhöhung der Lehrerbezüge eine genügende Entlohnung (!) dieser geforderten Mehrleistung, und da der Magistrat ermächtigt ist, bezüglich jener bisherigen Lehrer, die sich die für das Zeichnen und Turnen erforderliche Qualifikation noch nicht aneigneten, diese Unterrichtszweige auch fortan durch besondere Lehrer zu versehen zu lassen, so muß dies auch sonst allseitig beruhigen. — Ein zweiter Hauptpunkt ist die beantragte Gehaltserhöhung, die er für genügend hält (!) nur wünscht er, daß die Quinquennalzulage gleichfalls ganz im Verhältnisse zum Gehalte bemessen werde. Die Aufrechterhaltung der Korrepetition hält er schon aus praktischen Gründen für nothwendig, weil in den lehrplanmäßigen Stunden der vorgeschriebene Lehrstoff nicht gehörig bewältigt werden kann. Es sei auch unrichtig, daß die Korrepetition bloß für die Vermöglichen sei, denn bei dem geringen Betrage, welcher in den Elementarschulen zu entrichten ist, werden die Korrepetitionen insbesondere

auch den Minderbemittelten zugänglich gemacht. Auf das Gebiet von Verdächtigungen, welche hier am wenigsten am Plage sind, will er sich nicht begeben.

Paul Hoffmann plaidierte hierauf in wirksamer Weise für die Umarbeitung des vorliegenden Operates in einer den Interessen des Unterrichts und des Lehrpersonals mehr entsprechenden Weise. Er bedauert, dass in der Presse Erklärungen veröffentlicht wurden, die nach mancher Seite hin empfindlich berühren mussten und apostrophiert er den Magistratsrath Béke, der sich als Referent in Unterrichtssachen, um den Aufschwung des hauptstädtischen Schulwesens bleibende Verdienste erworben habe. Wenn er trotzdem die Ansicht vertritt, dass das vorliegende Operat einer Verbesserung bedarf, so werde hierdurch jenes Verdienst durchaus nicht geschmälert, da ja doch niemand unfehlbar ist, und hofft er, dass sowohl der Referent als auch die Mitglieder der Schulkommission gerne dazu beitragen werden, um billige Anforderungen zu befriedigen. Der Behauptung, dass durch das Operat die Lage der Lehrer kaum eine Besserung erfährt, könne eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden, wenn man erwägt, dass die beantragte Gehaltserhöhung, durch die Vermehrung der Agenden und durch die Entziehung des bisherigen Nebenverbes nur zu sehr aufgewogen wird. Der Behauptung, dass man in fachmännischen Kreisen über die Unstatthaftigkeit der Korrepetitionen einig wäre, vermag er nicht beizupflichten. Bei den Mittelschulen kommt die Korrepetition höher zu stehen, und trägt daher gewissermaßen ein aristokratisches Gepräge, bei den Elementarschulen aber kommt diese Einrichtung eben den minder Bemittelten zu Statten, die für den Nebenunterricht ihrer Kinder nur den monatlichen Gulden zu widmen vermögen. Er stimmt der Ansicht Szentkirályi's bei, dass eine punktweise Formulierung der Beschlussträge notwendig sei. Schließlich an die Opferwilligkeit des Ausschusses appellierend und hervorhebend, dass es sich hier um Förderung kultureller Zwecke, um das Wohl der eigenen Kinder und der Kinder unserer Mitbürger handle, knüpft er hieran folgenden Antrag: Die Schulkommission wird aufgefordert, die vorliegenden Anträge unter möglichster Berücksichtigung der Petition des Budapester Lehrkörpers neuerdings in Verhandlung zu nehmen, in der auszuarbeitenden neuen Vorlage die Motivierung von den Anträgen abzufordern, die letzteren punktweise zu formulieren, und das neue Operat mit solcher Bescheinigung vorzulegen, dass die Entscheidung hierüber noch vor der Budgetverhandlung erfolgen könne.

Johann Bég h schloß sich diesem Antrage an. Moriz Say erblickt in den Vorlagen einen wirklichen Fortschritt zum Besseren (!) und nimmt daher dieselben an, nur hält er die Aufrechterhaltung der Korrepetition unter den obwaltenden Verhältnissen noch für notwendig.

Ignaz Markus sprach dagegen, dass die Quinquennalzulagen auch mit rückwirkender Kraft votiert werden, er möchte lieber die Gehälter gleich durchschnittlich um 100 fl. erhöht.

Dr. Adler ist mit Szentkirályi für Beibehaltung des status quo, da die Vorlage nach keiner Seite hin befriedigt. Sie entspricht nicht den Interessen des Unterrichts, namentlich was den Fachunterricht betrifft, und befriedigt, wie man sich überzeugen konnte, auch die Lehrer nicht.

Josef Dobos polemisiert insbesondere mit Hoffmann und Szabó, und schließt sich dem Antrage Matolay's an, nur bezüglich der Korrepetition beantragt er die Rückweisung an die Kommission, da er den Lehrern für den Entgang dieses Nebenverbes eine Schadloshaltung bieten möchte.

Es sprachen sodann, unter steigender Unruhe, noch Franz Ribáry, Frei und Kühnel, worauf der Referent erklärte, dass er seinerseits nicht gegen die Rückweisung an die Kommission wäre, wenn dadurch die Sache nicht eben zum Nachtheile der mindest besoldeten Unterlehrer auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben würde, wofür er dasidium nicht gerne auf sich nehmen möchte.

Matolay, Szentkirályi und Hoffmann machten als Antragsteller noch von dem Rechte zum Schlussworte Gebrauch, worauf endlich nach längerer Diskussion über die Abstimmungsfrage folgender Beschluss gefasst wurde: Die Vorlage wird im Wege des Magistrats an die Schulkommission mit dem Auftrage zurückgeleitet, dieselbe mit Berücksichtigung der im Laufe der Behandlung aufgetauchten Momente umzuarbeiten, die einzelnen Beschlüsse von der Motivierung absondert punktweise zu formulieren, und jedenfalls noch vor der Budgetverhandlung vorzulegen.

Ueber Vortrag des Magistrates Béke wurden sodann auf Grund der bezüglichen Magistratsvorlage für die Bürgerschulen in Hinsicht auf die im nächsten Schuljahre zu eröffnenden neuen Klassen, 23 neue Lehrstellen systemisirt, was dem Ministerium des Innern zur Bestätigung unterbreitet wird. Ferner wurde das Schulgeld und die Einschreibgebühr bei den Volks- und Bürgerschulen für alle Stadttheile gleichmäßig mit folgenden Beträgen festgestellt: Das Schulgeld bei den Elementarschulen mit monatlichen 35 kr., bei den Bürgerschulen mit jährlichen 6 fl., die Einschreibgebühren aber durchgehends mit 40 fr.

Brünn, 22. Juli. (Die Volksschulen in Mähren.) In der letzten Session des mährischen Landtages hat der Landesausschuss einen umfassenden Bericht über das Volksschulwesen in Mähren in den Jahren 1871—1874 vorgelegt. Nach demselben ergaben sich am Schlusse des Jahres 1874, einschließlich der Städte Brünn und Olmütz, sowie der mährischen Enclaven von Hohenplog und Troppau in Schlesien, 38 Schulbezirke mit 1867 Schulgemeinden, von denen 206 in der ersten, 1361 in der zweiten und 300 in der dritten Lehrgehaltsklasse eingereiht waren. Mit Schlusse des Schuljahres 1871/72 bestanden in Mähren 1757 Schulgemeinden; es hat sich somit in den letzten zwei Jahren die Anzahl derselben um 110 vermehrt. In diesen 1867 Schulgemeinden bestanden Ende 1874, ausschließlich der Schul-Exposituren und der Exfurrendo-Stationen,

1210 einklassige, 413 zweiklassige, 142 dreiklassige, 71 vierklassige, 60 fünfklassige und 5 sechsklassige öffentlichen Volksschulen, ferner 6 selbständige (dreiklassige) und 25 mit einer fünfklassigen Volksschule vereinigte (achtklassige) Bürgerschulen, daher Ende 1874 in Mähren 1932 öffentliche Volksschulen und Bürgerschulen mit 3294 Klassen (ungerechnet die Parallel-Klassen) und einem Schulbesuche von 286.137 Kindern bestanden. Landwirtschaftliche Fortbildungsschulen an Volksschulen gab es 15, gewerbliche 4. Die Zahl der eigenen Schulgebäude betrug 1858, der Rest war gemietet oder unentgeltlich überlassen. Im Jahre 1871 befanden sich in Mähren 1306 ein-, 328 zwei-, 119 drei-, 51 vier-, 25 fünf- und 2 sechsklassige, zusammen 1831 öffentliche Volksschulen mit 2660 Klassen, dann eine 3- und zwei 8klassige Bürgerschulen. Es zeigt sich daher im Vergleiche des Jahres 1874 gegen 1871 eine Verminderung von 96 einklassigen, dagegen eine Vermehrung von 85 zwei-, 23 drei-, 20 vier-, 35 fünf- und 3 sechsklassigen, mithin eine Vermehrung von 79 mehrklassigen öffentlichen Volksschulen, dann von 5 drei- und 23 achtklassigen öffentlichen Bürgerschulen. Privatschulen mit dem Rechte der Öffentlichkeit bestanden 1874 17 mit einer Schülerzahl von 1830 Schülern. Privatschulen ohne Öffentlichkeitsrecht gab es 52 mit einer Gesamtzahl von 4689 Schülern. Bemerkenswert ist, daß in Mähren das Institut der Kindergärten noch nicht Wurzel gefasst hat, indem nur an zwei öffentlichen Volksschulen Kindergärten bestehen. Die Städte Brünn und Olmütz welche ihre Lehrpersonalen (162) selbst besolden, ausgeschlossen, gab es in Mähren ausschließlich der Enklaven im Ganzen 3422 Lehrer und Lehrerinnen mit einem Gehalts-Erfordernisse von 1.793.710 fl. Das Verhältnis der Schüler zu den Schulen, Klassen und Lehrern ins Auge gefasst, ergeben sich auf eine Schule 148, auf eine Klasse 86, auf eine Lehrkraft 83 Schüler, woraus erhellt, daß ungeachtet der ersichtlichen Thätigkeit des mährischen Landesschulraths noch viel zu bessern übrigbleibt. Auch der Schulbesuch läßt Manches zu wünschen übrig, nachdem im Vergleiche zur Schulpflichtigkeit noch immer die Ziffer von circa 15 Prozent nichtschulbesuchender schulpflichtiger Kinder vorhanden ist. (Pr.)

Aus Steiermark, 26. Juli. (Ueber den Wirkungskreis der Ortsschulräthe.) Gleichzeitig mit der Einführung des Schulzwanges und mit der Einsetzung jener Behörden, welche die Beachtung und Durchführung der Schulgesetze als ihre Aufgabe zu betrachten haben, wurde bekanntlich auch die Verfügung getroffen, daß der Ortsschulrath jene Instanz sein soll, von welcher Strafen über saumelige Aeltern auszusprechen sind. Das ist nun eine Anordnung, welche schon viel Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hat und welche nicht nur in solchen Kreisen auf Widerstand stößt, die der modernen Schule überhaupt feindlich gegenüberstehen, sondern auch in entschieden fortschrittsfreundlichen Kreisen. Und nicht mit Unrecht, wie man gesehen muß. Aus was für Elementen sind denn die Ortsschulräthe zusammengesetzt? Bäuerliche Grundbesitzer, Dorfbewohner wie alle übrigen gehören zu ihren Mitgliedern, und wenn diese sich nun genöthigt sehen, an der Hand des Gesetzes Strafen über saumelige Aeltern zu verhängen, so fehlt es ihren Sentenzen entweder an der wünschenswerten Autorität, oder aber sie machen sich selbst persönlich so sehr verhasst, daß die Folgen weder dem von ihnen vertretenen Institute, noch dem Schulgesetze im Allgemeinen besonders förderlich sein können. Unsere Bauern haben sich noch immer nicht daran gewöhnt, Strafurtheile, welche ein Ortsschulrath ausspricht, als legale Kundgebungen einer staatlich anerkannten Behörde aufzufassen, und sie werden sich daran auch sobald nicht gewöhnen; es haben für sie immer nur der Hinz und der Kunz gesprochen, die im Ortsschulrathe sitzen, niemals aber die Behörde als solche. Mit dem Hinz und Kunz ist man aber seit Jahren befreundet — wie sollte man nicht sehr ürgelich darüber werden, wenn der Mann das nun vergißt und seinen Freunden Verlegenheiten bereitet?

Man wird sagen, daß derlei Anschauungen den einfachsten Prinzipien der Selbstverwaltung Hohn sprechen; allein so denkt und urtheilt man bei uns wirklich auf dem Lande und es wäre vielleicht Aufgabe der gesetzgebenden Gewalten, darüber schlüssig zu werden, ob diesen Verhältnissen nicht etwa Rechnung getragen werden sollte. Die Landbevölkerung selbst meint, daß das Strafrecht viel vortheilhafter von der politischen Behörde gehandhabt würde, die jedenfalls an jene tausenderlei Rücksichten nicht gebunden ist, wie sie dem Ortsschulrathe die Hände binden. In vielen Gemeinden haben sich die Unzufriedenen freilich in einer anderen Weise zu helfen gewußt. Ortsschulräthe nämlich, welche sich durch besondere Strenge in der Anwendung der Schulgesetze rühmlich hervorthaten, wurden nach Ablauf ihrer Amtsdauer nicht wieder gewählt und auf ihre Kosten Männer entsendet, von denen man sich zwar weniger Rücksichten auf den Vortheil der Schule, dafür aber umsomehr Rücksicht auf saumelige Aeltern versprechen konnte. Auf solche Art ist den letzteren gedient, ob aber auch der Aufschwung des öffentlichen Unterrichts gewährleistet erscheint, muß füglich in Zweifel gezogen werden. (Ähnliche Zustände herrschen auch bei uns in Ungarn. D. R.)

Vereinsnachrichten.

(„Südungarischer Lehrerverein.“) Programm für den „IX. Südungarischen Lehrertag zu Perjámos. Am 15. August — 7 Uhr abends: — Vorversammlung im Gasthaussaale, Bekannthschafts-Abend in der Promenade.

Am 16. August — 7 Uhr morgens: — Sitzung der Sektion für Volks- und Jugendliteratur im M. Schannenschen Saale.

7 Uhr morgens: — Sitzung der Musiksektion im Lehrsaale der Haulkthalvaer Schule.

9 Uhr vor mit tag s: — Eröffnung der Hauptversammlung im Gasthaussaale.

2 Uhr nachmittags: — Festbankett im Gasthause.
 5 Uhr nachmittags: — Ausflug zum Marosflusse z.
 8½ Uhr abends: — Festsitzchen (für die Teilnehmer ohne Entrée) bei günstiger
 Witterung in der Promenade, bei ungünstiger im Gasthaussaale.
 Am 17. August — 7 Uhr morgens: — Sitzung der Turnlehrer im Haukiffalvaer
 Lehrsaale.

9 Uhr vormittags: — Generalversammlung des Sildungarischen Lehrervereines im
 Gasthaussaale.

Während des Lehrertages sind die p. t. Teilnehmer zur Besichtigung der Zeichen- und Hand-
 arbeiten der hiesigen Mädchenvolkschule und Erziehungsanstalt höflichst eingeladen.

Den p. t. Teilnehmern am IX. sildungar. Lehrertag zu Perjamos diene zur Nachricht, daß
 die löbl. Betriebsdirektionen der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der k. k. österr.
 Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, der I. Siebenbürger Bahn einen 33⅓⁰/₁₀ Nachlaß für die Tour- und
 Retourfahrt gegen Vorweisung der Teilnehmerkarte vom 10. bis 20. August in bekannter, humaner
 Weise bewilligt haben. Der Anmeldungsstermin zum IX. sildungar. Lehrertag zu Perjamos
 wird bis 10. August verlängert. Das Lokalkomiteé.

Feuilleton.

Mein „Hanns.“

(Schluß.)

Mein Hanns hatte also das Privilegium, frei ausfliegen zu dürfen. Anfangs wagte er sich
 zwar nur in den Hof, spazierte hier alles gleichsam musternd auf und ab, hie und da Laute des
 Wohlbehagens hören lassend. Aber, wie erschraf er, wenn er einer Katze oder eines Hundes ansichtig
 wurde; da ließ er sein „Kräh“ oder „Krijäh“ ertönen und wissend, bei wem er Schutz und Hilfe
 findet, war er im Nu in meiner Nähe. Uebrigens sei's zur Ehre den drei im Hause vorhanden
 gewesen Mäusejägern nachgesagt, daß sie ihn stets ungeschoren ließen; obwohl unter den Bierfüßlern
 besonders die Katzen und Marder als die schlimmsten Feinde der Dohlen angeführt werden. Selbst
 vor den Angriffen der Falken und Habichte war er gesichert. Nicht recht gelitten war er beim
 gackernden Hühnervolke und dessen gestrengen Herrn und Gebieter, dem Hahn. Der schien gewisser-
 maßen einen Rivalen in dem neuen Gaste gesehen zu haben; denn sobald sich Hanns in die Nähe
 wagte, fuhr jener mit gesträubten Federn und nach vorne gerichteten Hals auf ihn zu.

Bald wollte sich mein Pflegling wohl auch die „große, weite“ Welt anschauen; er begab sich
 nun häufiger auf die Dachstufen und — o weh! als ich eines Vormittags nach Hause kam, war
 mein Bursche verschwunden! Vergebens rief ich „Hanns, Hanns!“ Es hatte den Anschein, als
 habe er sich empfohlen für immer! Undankbarer! dachte ich mir, bist doch nur ein Kabe. —
 Meine Annahme war aber unbegründet, wie man bald sehen wird.

Ich stieg auf den erwähnten Maulbeerbaum, nicht etwa, weil ich klein bin von Person wie
 weiland Zachäus; — sondern, um die Frucht des Baumes — nicht die verbotene — zu genießen.
 Mein Hanns mußte das bemerkt haben, denn auf einmal schlug das mir wohlbekannt „Kräh,
 Kräh“ an mein Ohr und jogleich setzte sich der Vogel neben mich und diskutierte und krächzte mir
 ein Langes und Breites vor. Wollte er etwa der Freude des Wiedersehens Ausdruck verleihen oder
 gar Worte der Entschuldigung vorbringen? Wer weiß es? Das zu verstehen wäre gewiß
 interessant gewesen!

Der „erste“ Schritt war gethan. Von nun an nahm er's mit dem Ausfliegen nicht mehr so
 genau, kam mitunter stundenlang nicht zurück; es muß ihm da draußen auf der kleinen Anhöhe,
 — auf welcher er häufig Station machte — besonders gut gefallen haben. Wie sollte das auch
 anders sein! War Hanns doch ein Kind der Freiheit durch und durch!

Anfangs gieng er nicht eher weg, als bis er sein Frühstück verzehrt hatte; nach einigen
 Wochen aber kam er bis zur Frühstückszeit schon ziemlich müde und besonders hungrig nach Hause.
 Da kroch er dann durch das zu diesem Zwecke geöffnete Fensterchen der Glasthüre des Vorhauses und
 bat mit einigen Schnabelstieben, dabei immer sein „Kräh“ rufend, um Einlaß. Auf dem Tische stand
 ein Glas Milch. In dasselbe tauchte er nun den Schnabel und schlürfte dieselbe mit einem beinahe
 beneidenswerten Behagen in kurzer Zeit aus. Dann setzte er sich auf meinen Kuf auf das Bett,
 nahm neben meinem Haupte Platz und schwatzte, daß es eine Lust war, dem armen, unvernünftigen
 Thiere zuzuhören und es zu betrachten.

Ich sagte „unvernünftig.“ Dank dem großen Beobachter Brehm, daß er den Thieren den
 ihnen gebührenden Posten im Reiche der Schöpfung eingeräumt. Oder sollen etwa die Erzählungen
 von den Klugheiten, der Ueberlegungskraft, dem Gedächtnisse der Thiere Alles nur alles auf den
 „Instinkt“ reduziert werden?! Mags thun, wer da will, wir entscheiden nicht!

Die Freiheit benützte nun meine Dohle aber auch zur Befriedigung ihrer angeborenen Gelüste;
 diesmal wollen wir dem „Instinkte“ sein Plätzchen anweisen.

Es liefen allerhand Klagen ein. Der Tischlerjunge hatte sie mit einem Geldstücke geneckt, da
 war denn früher keine Ruhe, bis sie es nicht erhaschte und sich damit höflichst empfahl. Eines
 Morgens rüdt ein weibliches Individuum heran: „Kérem alassan“... Ich bitte, Ihre Dohle
 hat meinen Trauring aus dem Zimmer entwendet.“ — „Ja, meine liebe Frau, meinte ich, das
 thut mir zwar sehr leid, aber Sie müssen Ihre Schmuckfachen nicht so herumliegen lassen.“ Dem
 Hanns aber hielt ich eine Straf- und Drohpredigt, als ob es gälte, die Stadt Niniveh vorm Ver-
 derben zu schützen. Der Kerl hörte die Leviten ruhig mit an, glökte dabei aber so drein, als wollte
 er sagen: „Kannitverstan.“

Wie meine Strafpredigt genügt, sollte sich an einem der nächsten Tage glänzend bewähren. Hanns war nämlich so frei, resp. so unerschämt, eines frühen Morgens sich in das Toilettezimmer eines Fräuleins zu stelen und ein goldenes Armband wegzuschleppen! Man denke sich den Käim, das Spektakel, die Verwünschungen (o mitunter können auch Fräulein, selbst in Glacéhandschuhen ganz arg „teremtettiren“!), die dieser verruchten That folgten.

Mir blieb nichts anders übrig, — Gold und Silber hatte ich nicht — als abermals mit stoischer Ruhe, — die dem Pädagogen so gut steht und stets von guter Wirkung begleitet ist — auf gehörige Ordnung und Vorsicht zu verweisen. Und es mußte genügt haben, denn von nun ab kamen größere Entwendungen nicht mehr vor.

Hanns hatte Mores angenommen, er begab sich jetzt immer auf den großen Marktplatz und las daselbst die entfallenen Körner auf. Getraidekörner bilden bei den alten Dohlen überhaupt ein Lieblingsgericht. — Sie und da fuhr er wie eine Furie in einen Taubenschwarm hinein, die aufgeschwehrt das Weite suchen. Dafs nun er sich die Mahlzeit gut schmecken ließ, brauche ich wohl nicht erst zu sagen.

Als einen besondern Vorzug muß ich meinem Hanns sein ausgezeichnetes Personengedächtnis nachrühmen. Es war, als ob der Kauz physiognomische Studien gemacht hätte. Unter Tausenden von Menschen kannte er mich heraus, und flog mir stets auf die Achsel, sein stereotypes „Kräh“ schreiend.

Man denke sich aber das Gloszen der Landleute, die müßen mich wenigstens für einen Gaukler oder gar für den leibhaftigen „Gottseibeins“ gehalten haben, fintemalen die Verwunderung schier kein Ende nehmen wollte.

Ich gestehe es, die Geschichte fieng an, mir ein Bischen bunt zu werden, und ich gab nun beinahe gerne den wiederholten Bitten eines mir bekannten Knaben nach und schenkte ihm den Vogel. „Speire ihn ja gut ein“, sagte ich, „und lasse ihn wenigstens eine Woche nicht aus dem Käfig.“ — Anfangs wollte unser Hanns nicht essen, später aber gewann doch der Hunger Oberherrschaft über ihn und es gieng so leidlich. Der Knabe handelte ganz nach meinen Angaben, ließ ihn auch nach einer Woche fliegen. Sich aber auf das Dach zu setzen, hin und her sehend, gleichsam um sich zu orientieren, — der Knabe wohnte gute 10 Minuten von mir entfernt — und zu seinem gewesenen Herrn zu fliegen: war sozusagen das Werk eines Momentes.

„Kräh, kräh“ tönte es wieder vor meiner Thür, ich riß dieselbe auf und: „Hanns, bist du wieder da?“ war mein Anrede; das Krächzen, das Hüpfen, die Freudesäußerungen hätte man nun sehen sollen! Der arme Junge muß sich sehr gekränkt haben, denn er sah, wie man so zu sagen pflegt, recht „schösel“ aus. „Armer Hanns, armer Hanns“ sagte ich, „warte nur, von nun an bleibst du wieder bei mir.“ Und bei dem blieb's auch. Ich wollte mich von meinem mir lieb gewordenen Gesellschafter nicht mehr trennen.

Durch immerwährendes Vorsagen lernen die Rabenvögel ja bekanntermaßen einige Worte plappern. Man denke sich nun meine Freude, als mein Hanns einmal wohl unter ziemlichen Anstrengungen „Hann, Hann“ schrie. Das „s“ erlernte er nie, es mag dieser Zischlaut von seinem Geschlecht sich wohl auch nicht erlernen lassen.

Mein Hanns war aber nicht nur mir lieb und wert, sondern er wurde auch in dem Städtchen, besonders bei den Damen und kleinen Kindern eine beliebte „Persönlichkeit.“ Bei der Frau Stuhlrichterin und den Kindern des Pfarrers fand er stets gedeckten Tisch, war immer ein gern gesehener Gast. Von Letzteren ließ er sich wohl auch streicheln; bei der erwähnten Gönnerin wagte er sich nur zwischen das Fenster, bei den Kindern flog er in der Wohnung ein und aus. — Den landesberühmten und — verächtigten Lehr- — besonders den Schusterjungen, die es gar zu gern auf ihn abgeben hatten, wich er aus wie dem Feuer.

Mit den auf dem Marktplatze und den Ecken der Straßen auf Arbeit harrenden Tagelöhnern trieb er sein Spiel oder — trieben sie ihr Spiel. — Unglückseliger Weise hatte er einmal einem solchen „Slovaten“ ein 4 kr. Stück davongeschleppt, was diese gemeine Seele derart erbotte, — dafs er den armen Hanns mit Brotkügelchen, in die er Schwefelholzköpfchen gethan, vergiftete.

Das Gift fieng an nach einiger Zeit zu wirken und in seiner Angst stüchtete der arme Hanns zu des Pfarrers Kindern, die ihn ganz krank sehend streichelten, liebkoften, beweineten. Von hier aus flog er noch mit der letzten Kraftanstrengung auf das Hausthor, wo ich wohnte, gleichsam da Hilfe suchend, taumelte ein paar Mal hin und her und — starb. „Und als es wollte sterben, da grub ich's ehrlich ein!“ zc.

Siehst du, lieber Leser, das ist die kurze Lebensgeschichte meines thierischen „Hanns.“ Du lieber Kollege auf dem Lande sei zufrieden, meine ja nicht, dafs die Stadtkollegen gar so beneidenswert wären; wahres Vergnügen und unschuldige Genüsse angeführter Art suchtest du in der Stadt, zwischen den Mauern vergebens, die bietet eben nur das Landleben. Erfreue dein Herz daher an den Werken der Natur, tritt hinaus in Gottes schönen, freien Tempel, schenke dem einen oder dem andern Geschöpfe deine volle Aufmerksamkeit und du wirst freudigen Muthes ausrufen:

„Gott, wie sind deine Werke groß und viel, du hast sie Alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter!“ Und du wirst wieder froh und gestärkt an dein Tagewerk gehen.

Wir wollen nun nur noch Einiges über Lebensweise und Aufenthaltsort der Dohlen im Allgemeinen kurz anführen:

Die Dohlen leben gemeinschaftlich in großen Scharen beisammen; da ihr Lockruf „Jäk, jäk“ dem Lockrufe der Saatkrähe auf das Täuschendste ähnlich ist, mag wohl auch die Sympathie herrühren, die zwischen den Dohlen und Saatkrähen herrscht. Beide Arten verlassen uns im Spätherbst und erscheinen zu einer und derselben Zeit wieder im Vaterlande. Einzelne sollen auch hier über-

wintern. Mit Beginn des Frühlings haben alle Paare die altgewohnten Hauptplätze wieder bezogen. Einzelne sollen auch unter Saatfrähen nisten, die große Mehrzahl aber auf alten Gebäuden, in hohlen Bäumen usw. Die Jungen werden mit Kerbtieren und Gewürm groß gefüttert, äußerst zärtlich geliebt und vor den Feinden aufs Muthigste verteidigt. Der Mensch beföhdet diese Vögel nur selten. Es gibt Fälle, daß zahm gehaltene selbst im Herbst das Haus ihres Herrn nicht verlassen haben, oder wenn ja, so sind sie im nächsten Frühjahr wieder zurückgekehrt.

Verbreitet ist die Dohle nicht nur im größten Theile Europas, sondern auch in vielen Ländern Afriens. In Afrika will sie Dregm nicht beobachtet haben. S. Kurz.

Verschiedenes.

(„Kindertausch.“) Zahlreiche Kollegen in Südbungarn kennen den wackern Kollegen Anton Kovács, Lehrer in Kecskemét, der zum wiederholten Male den südbungarischen Lehrerversammlungen beigezogen hat. Koll. Kovács ist aber auch geneigt, in anderer Weise nützlich zu sein. Er ist nämlich bereit, für Kinder deutscher Junge in guten Häusern ungarischer Familien gegen Tausch Unterkunft zu schaffen. Man weiß, wie derartiger Austausch zur Erlernung der Sprachen von besonderem Vortheile und bei uns von jeher üblich ist. Koll. Kovács bürgt dafür, daß die deutschen Kinder nur in anständige Häuser gebracht werden und erwartet das Gleiche für die ungarischen Junge. Wer sich mit Herrn Kovács in dieser Sache näher auseinandersetzen will, der möge sich direkt an ihn wenden. Briefe sind zu richten: An Herrn A. Kovács, Lehrer in Kecskemét (bárány-utca, 36. sz.). Die Auskünfte und Vermittelungen besorgt Hr. Koll. Kovács für die Kollegen ganz unentgeltlich.

(Für das Bodekly-Grabdenkmal) giengen an weiteren Spenden ein: Sammlung durch die Inhaberin der Wercheker Mädchen-Erziehungsanstalt, Fräulein Maria Kutka, und zwar: von den Fräulein Maria Kutka fl. 5. — Etelka Kun und Wilhelmine Mattony, Lehrerinnen, Louise Marinovits und Julie Miloschewits je fl. 2. — Josefine Eisl, Sofie Lengauer, Piros Toft, Julie Blaznavah, Marie Zsan, Marie Baucsits, Anastasia Matits, Rosa Heegne, Marie Weifert, Draga Matits, Julie Redelkovits, Julie Kreuz und Johanna Weißberger je fl. 1; Sarolta Beniczky 50 fr. — Weiters: Frau Alexandrine v. Lazarevits fl. 2. Fräulein Eugenie Straßer in Katharinenfeld 50 fr. Zweig-Lehrerverein in Lemesvár 10 fl. 50 fr. Von den Herren: Prof. J. H. Schwicker und N. N. „aus Dankbarkeit“ je fl. 5. — Joh. Pecsváry, Lehrer in Reischka fl. 2. — Karl Millecker in Wien, Stefan Joanovits und Karl Schlanger in Werchek; Adolf Bandl, A. B. Liffa, Julius Gremies, M. Seeler, J. und A. B., M. Schuster, Karl Schuster, Franz Aberle und Josef Georgevits in Weißkirchen; Anton Pecsváry, Ernest Peter, Ludwig Mottl, Lehrer und Albert Kunz, Beamter in Reischka je fl. 1. — Franz Hack, Lehrer in Delta; Peter Heßler und Anton Scherter, Lehrer in Gr.-Zsám; Joh. Pichfuß, Lehrer in Moriskfeld; Alois Schwimmer, Lehrer in Rudrits, Alex. Babits, Notär in Gr.-Szreditse; N. Faul, Ferdinand Schöffner und Math. Liffa in Weißkirchen je 50 fr. Ferner: Sammlung von den Schülern der Wercheker Bürgerschule 3 fl. 14 fr. Zusammen 75 fl. 14 fr. Dazu 1. Quittung mit 60 fl. 10 fr. Summa 135 fl. 24 fr.

Für das Comité:
Eduard Rittingger.

Konkurs.

Von Seite der Kommunal-Volkschul-Kommission zu Szepes-Kemet (Einfiedel, Zips) wird hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß an der hiesigen städtischen Kommunal-Volkschule eine Lehrerstelle zu besetzen ist:

Jährliches Gehalt: 1. Fixe Besoldung 360 fl. 2. Naturalquartier oder Quartiergeld im Betrage von 80 fl. 3. 15 Klafter 2^{tes} Brennholz sammt Befuhr. 4. 14 Bnr. Heu in Natura oder Heurelutum von 14 fl. 5. Ein Garten. 6. Vergütung der Reisekosten zu Lehrerverein-Konferenzen. Der aufzunehmende Lehrer muß der deutschen Sprache vollkommen mächtig sein, die ungarische — jedoch inne haben. Indem ferner derselbe auch den Turnunterricht an der genannten Anstalt zu ertheilen haben wird, so werden Jene, die auch im Turnen gut bewandert sind, besonders berücksichtigt werden.

Die diesbezüglichen mit Dokumenten abjuftierten eigenhändig geschriebenen Gesuche sind an das Präsidium der Kommunal-Schulkommission zu Szepes-Kemet bis 20. August l. J. einzureichen.

Szepes-Kemet (Einfiedel Zips), am 21. Juli 1875.

Koloman Pivár,
Schulkommissions-Schriftführer.

Rudolf Polváč.

Die „**Ungarische Schulzeitung**“ erscheint wöchentlich, mindestens dreiviertel Bogen stark und kostet ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl. 5. W. Man abonniert mittelst Postanweisung bei dem Herausgeber: Prof. J. H. Schwicker in Budapest, (Servitenplatz, Nr. 6), wohin auch alle den Inhalt des Blattes betreffenden Sendungen und Mittheilungen zu richten sind.

Buda-Pest, 1875. Druck des Institutes „Hunyadi Mátyás.“ (Grünebaumgasse Nr. 39.)